er hat ihn klar und gründlich verarbeitet und der deutschen Rechtsgeschichte eine dauernde Bereicherung gewährt. R. S.

Friedrich Kapp, Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika. Erster Band: Die Deutschen im Staate New-York bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Mit einer Karte. Leipzig 1868, Quandt u. Händel.

Die deutsch-amerikanischen Wechselwirkungen haben Aussicht, eine große Rolle in der Welt zu spielen. Aus den erschütternden Katastrophen, welche Amerika wie Deutschland in den letzten Jahren durchzumachen gehabt, sind beide Nationen neuverjüngt hervorgegangen und die eine bewahrt der andern das freundliche Gedächtniß, in schwerer Zeit von ihr vollkommen verstanden zu sein. Die Secessionisten fanden in England und Frankreich Anklang, nicht in Deutschland: anderseits fehlte es in Nordamerika an allen österreichischen Velleitäten. In Bezug auf amerikanische Dinge gibt es bei uns keinen Unterschied der Partei; das preußische Haus der Abgeordneten gab inmitten der Conflictszeit auf Löwe-Calbes Antrag seiner Trauer über Lincolns Tod beredten officiellen Ausdruck: jetzt tauschen Bismarck und Grant Zeichen gegenseitiger unumwundener Hochachtung aus. Das von König Friedrich und Franklin inaugurirte, seither von der Union vertretene völkerrechtliche Princip schrieb der Norddeutsche Reichstag auf seine Fahne: und Bancroft, der mit seiner Parallele zwischen den Vereinigten Staaten im Norden der beiden Hemisphären den ihm hier zu Theil gewordenen verehrungsvollen Willkomm herzlich vergolten, beeiferte sich, die Initiative des Reichstags mit sympathetischer Anerkennung zu begrüßen. Neue bedeutsame Verträge, die derselbe Gesandte abgeschlossen, befestigen die Bande zwischen beiden Reichen.

Aber es ist auch kein gemeiner Kitt, der Deutschland und Amerika zusammenhält. Nationale Kräfte der edelsten Art bilden das Bindeglied. Das deutsche Element jenseits des Oceans ist der berufene Mittler zwischen hüben und drüben. Nicht nur Gerolt und Rösing, der Gesandte und der Consul, sind es, welche uns vertreten. Die deutsche Nation hat dort ein gut Theil echten Volksthums bei den Amerikanern accreditirt! Dieses deutsche Element hat seine Geschichte. Nur bedurfte es natürlich erst der Weckung unseres Nationalbewußtseins, um es in seiner wahren Bedeutung hervortreten zu lassen. So lange die Deutschen in Amerika sich nicht als Deutsche fühlten und fühlen konnten, giengen sie, wenigstens einstweilen, ihrem Volk verloren. Da sie nun Deutsche bleiben, während

sie Amerikaner werden, oder vielmehr Amerikaner blieben, während sie wieder Deutsche wurden, übernehmen sie das Mittleramt und walten desselben in Ehren. Um welches der beiden Länder sie sich das größere Verdienst erwerben, läßt sich nicht absehen. Genug, sie sind die Garanten bleibenden Einverständnisses der beiden im Aufschwung begriffenen Nationen.

In erster Reihe derer, die in der neuen Welt sich eingebürgert, ohne das Herz für die alte Heimath zu verlieren, und jenseits dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen gewußt haben, steht Friedrich Kapp. Er ist von ganzer Seele der Unsere geblieben und hat nie aufgehört, ein treuer Sohn des Vaterlandes zu sein, auch in den Zeiten, da es Andern glimpflich erschien, die Herkunft zu verleugnen. Aber gleichzeitig ist er Amerikaner geworden und hat, als Deutscher, dort eifrig thätig am öffentlichen Leben des gewaltigen Reichs theilgenommen. So darf er recht als ein Repräsentant jenes werthvollen nationalen Elements gelten, welches die deutsch-amerikanischen Wechselwirkungen aufrecht hält. Doch noch in einer besonders hervorragenden Weise vertritt er dieselben: Friedrich Kapp ist ihr Geschichtschreiber geworden.

Ein Deutscher, der sich nicht völlig in Amerika eingelebt, und noch weit weniger ein Amerikaner hätte uns die Lebensbilder eines Steuben und Kalb zu zeichnen vermocht. Nur ein Deutsch-Amerikaner, wie Friedrich Kapp, war im Stande, die Ursprünge des deutschen Elements in der Union zu durchforschen und darzustellen. Denn es handelt sich dabei nicht bloß um die erforderliche Kunde des Thatsächlichen, die ohnehin schon nur drüben zu erwerben und doch hüben zu vervollständigen war, wie das am ersichtlichsten bei dem Buch über Kalb hervortritt, sondern vor Allem um den eigenthümlichen Genius, der die Eigenschaften der beiden Nationen in sich vereinigt. Kein Andrer, als ein Deutscher und nicht nur von Geburt unser Landsmann, war solchen Aufgaben, wie sie sich Kapp steckte, gewachsen; ja schwerlich würde ein Fremder den Sinn darauf gerichtet haben: und doch mußte es eben ein in Amerika eingebürgerter Deutscher sein.

Wir hatten bei der Besprechung von Kalbs Leben auf das Schmerzliche hingewiesen, woraus diese Leistungen hervorgehen und das sie gleichsam bedingt. Seither ist der neue Tag über Deutschland hereingebrochen und Alles, auch das Trübe der Vergangenheit, erscheint in seinem Licht.

So dürfen wir mit ungetheilt freudiger Anerkennung auf das großartige Wirken des Freundes blicken, und auch die Gegenstände seiner Forschung heben sich von dem Goldgrund der zukunftreichen Entwicklung unsres Volks, düster wie sie oft sein mögen, nunmehr wohlthuend ab. Wir lesen in seinen Schriften nicht mehr die Geschichte der nationalen Kraft, die uns abhanden kam und die sich rettete durch Loslösung von dem absterbenden Ganzen, sondern den historischen Nachweis, daß es dem Vaterlande zu keiner Zeit an echten Männern gebrach und daß in den Zeiten, da das Gemeinwesen der Heimath die Achtung des Auslands einbüßte, die Einzelnen an Stelle des Ganzen den deutschen Namen, wenn ihn auch gleichsam incognito, vertraten. Seit die Deutschen wieder ein Vaterhaus haben, sammelt sich die zerstreute Glorie und kommt ihm zu Gute. Die Ausgewanderten erscheinen als die Boten und Gesandten der nun wiedererstehenden Nation; die Beziehungen, welche sie, gesondert und ohne den Blick auf die Heimath, angeknüpft, schauen wir im Zusammenhang einer Vorarbeit für ein lebendiges und dereinst fruchtbares Einverständniß zwischen Deutschland und Amerika.

Den Lesern der Zeitschrift ist aus Band XV S. 225—250 der werthvolle Beitrag Kapps über Peter Minnewit aus Wesel erinnerlich. Der Verf. kündigte ihn als den Theil einer größeren Arbeit über die deutsche Einwanderung in die Vereinigten Staaten an, womit er der deutschen Geschichtschreibung eine, wie er sagte, wenn auch entfernte und untergeordnete, doch immerhin neue und in mancher Hinsicht interessante Provinz zu erobern gedächte. Kapp hat Wort gehalten. Der erste Band seiner Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika ist im Lauf des vergangenen Jahrs erschienen und hat die Erwartungen, welche das Versprechen des Verfassers und jenes mitgetheilte Fragment erregten, noch übertroffen. Dem Peter Minnewit, welcher den Cyclus eröffnet, ist eine Einleitung vorausgesandt, worin Kapp die deutsche Einwanderung mit sichrer Hand treffend charakterisirt. „In den für die Eroberung des neuen Welttheils geführten Kämpfen stellen die Romanen die Officiere ohne Heer, von den Germanen dagegen die Engländer ein Heer mit Officieren, die Deutschen endlich ein Heer ohne Officire." „Der Charakter dieser Einwanderung ist Demuth, Verzagtheit und duldende Ergebung. Sie rettet kaum das nackte Leben über den Ocean und ist sogar dafür dem Himmel noch dankbar. Psalmen und geistliche Lieder singend,

ziehen sie aus der Heimath, wie die evangelischen Salzburger, die Herrnhuter oder die verfolgten Lutheraner. Zum Abschied zünden ihnen die Franzosen die Felder und Dörfer an, wie den armen Pfälzern und Schwaben; aber sie haben kaum mehr die Kraft zu einem Fluch gegen ihre Dränger, zum Hasse gegen ihre einheimischen Peiniger. Vertrieben aus ihrer Heimath, schutzlos den Mißhandlungen des Auslands preisgegeben, eine Beute der Seelenverkäufer in Holland und England, eilen diese Unglücklichen von dannen, um nur den rohesten Bedrückungen daheim zu entgehen. In Amerika angekommen, treten sie meistens in eine neue Knechtschaft, die sogar nahe an Sklaverei grenzt. Sie wollen nur nicht bis aufs Blut ausgesogen sein; ein paar Hufen Landes sind das höchste Ziel ihres Ehrgeizes. Dem entsprechend kann sich die deutsche Einwanderung auch nur in die bereits bestehenden Verhältnisse einschieben und keine selbständige Stellung einnehmen. Im Gefolge der Engländer oder als deren Vorposten ausgesandt, füllt sie die täglich weiter vordringenden Reihen der Ansiedler aus und bildet durch ihre Ausdauer sowohl als ihre Unverwüstlichkeit, ihre Zahl und Arbeitskraft ein unentbehrliches, äußerst schätzenswerthes Element der neuen Bevölkerung; allein sie bezeichnet keinen qualitativen Fortschritt in der colonialen Entwicklung des Continents. Deutschland — so hart es heut zu Tage dem nationalen Stolze klingen mag — nimmt im vorigen Jahrhundert Amerika gegenüber die Stellung ein, in welcher gegenwärtig China zu Cuba steht; es liefert den englischen Colonien bloß Hände zur Arbeit. Die deutschen Auswanderer sind die Kulis des achtzehnten Jahrhunderts, sie spiegeln das Elend, den Jammer und Verfall der einst so mächtigen Heimath wieder." — An die Geschichte Peter Minnewits knüpft sich in den vierzehn folgenden Abschnitten, mit Peter Leisler aus Frankfurt a. M. beginnend und mit dem Metzgerssohn Johann Jacob Astor aus Walldorf, einem Dorfe zwischen Speyer und Heidelberg im jetzigen Großherzogthum Baden abschließend, eine Reihe der anschaulichsten Lebensbilder an, deren jedes, ein Glied in der Kette der Entwicklung des Deutschthums in Amerika, zugleich ein Spiegelbild der Zustände der Heimath ist. Mit Astor erhebt sich das deutsche Element zu voller Ebenbürtigkeit mit den wohlthätigsten und mächtigsten Kräften des Landes. Diese Stellung hat es befestigt und behauptet in dem folgenden Zeitraum, der außerhalb der Grenzen der jetzigen Arbeit des Verfassers lag.

Nicht nur sie, wenn auch die Aufmerksamkeit sich vorzugsweise ihr zugewandt, sondern die gesammte wissenschaftliche Wirksamkeit Friedrich Kapps und die Bedeutung, welche sie, weit hinaus über die gelehrten Kreise, für unser Nationalleben gewonnen hat, galt der jüngsten deutschen Universität bei ihrem ersten semisäcularen Erntefest als Beweggrund, dem Geschichtschreiber der Deutschen in Amerika einen ihrer Ehrenkränze auf das Haupt zu setzen. Während die Bonner Juristenfacultät Georg Bancroft ihre Würden übertrug, creirte unsre philosophische Facultät Friedrich Kapp honoris causa zum Doctor. Damit wurde von Seiten dieser gelehrten Körperschaft die Sache selbst, welcher unser Landsmann drüben so unverdrossen sich widmet, in ihrem hohen Werth öffentlich anerkannt: Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft der deutsch-amerikanischen Wechselwirkungen. Aegidi.

Dr. M. H. Loewy, General-Register zum Staatsarchiv von Ludwig Karl Aegidi und Alfred Klauhold, 1861—1867, Hamburg 1868, Otto Meißner.

Mit Ende des Jahrs 1867 waren vom Staatsarchiv dreizehn Bände erschienen. Es hatte bis dahin dreitausend und sechs Aktenstücke veröffentlicht, und es ist nicht zu übersehen, wie sie bezeichnet sind, daß z. B. die Eine Nummer 1759 die sämmtlichen Protokolle des Fürstentages umfaßt. Die Herausgeber dürfen sich zu dem guten Erfolg ihrer Bemühungen Glück wünschen. Nicht nur deßhalb, weil, was in Deutschland etwas sagen will, das Unternehmen diese Reihe von Jahren hindurch ununterbrochenen Fortgang gehabt hat, sondern namentlich weil die Sammlung in der That anfängt, sich in die politische und historische Literatur einzuleben. Zachariäs, Schulzes, Rönnes staatsrechtliche Werke schöpfen vielfach daraus; parlamentarische Verhandlungen nehmen darauf Bezug; die Revue de droit internationale übersieht das Staatsarchiv nicht; Vreede in Utrecht benutzt es für seinen conservateur, um Waffen gegen Preußen zu schmieden, das den von Oesterreich und Consorten in flagrantester Weise gebrochenen Bund nicht gegen sich gelten lassen wollte, und um für Holland verdientes Lob einzuernten; Vesque von Püttlingen in seinen „Regesten zur diplomatischen Geschichte Oesterreichs" (Uebersicht der österreichischen Staatsverträge, Wien 1869, Wm. Braumüller), beiläufig ein wohlgeordnetes und äußerst brauchbares Werk, weiß das Staatsarchiv als Quelle zu verwerthen. Es ist erfreulich, wie die Sammlung immer mehr Wurzel schlägt. Freilich, die Presse macht noch